

Leseprobe aus „Männer auf Achse“



Mange tak

Nickels glückt es, von einem dänischen Chemielaster mitgenommen zu werden. Er führe Pflanzengifte über die Elbe, erklärt ihm der Fahrer. Gift hält Nickels für ausgeschlossen, schließlich klebt doch ein Schild mit einem Fisch und einem Baum am Tank. Ob er wohl was falsch verstanden hat? Die Dänen scheinen nicht zu rauchen, was Nickels aus persönlichen Gründen bedauert. Am Rande des Industriegebiets ist die Freifahrt zu Ende. "Mange tak!", so viel Dänisch muss sein.

Nickels sucht die S-Bahn, irrt durch die Straßen, fragt niemanden, er hat keine Lust angerannt zu werden. Ein Schulhof, Kinder spielen Hinkelkästchen, bei ihnen traut er sich. Sie sprechen so anders, zeigen auf das S-Bahn-Schild mit dem Pfeil. Die Pause geht gerade zu Ende, schnell fischt sich Nickels ein paar schöne Brote aus einem Papierkorb, frisch und lecker, bestimmt von eben. Ein Pils wird er noch kriegen, bevor es auf die nächste Fahrt geht. Am Bahnhofskiosk trifft er Männer zum Klönen, Nickels breitet sich darüber aus, dass er in die Berge will, bis in die Alpen. Die anderen zwinkern sich zu. Dann sagen sie ihm das richtige Gleis die passende Haltestelle, an der er raus muss; er schreibt es sich in seine Handfläche.

Jedes Mal hat Nickels Schiss, in den Zug zu steigen. Die kontrollieren ach dem Aussehen, Männer wie Nickels sind immer dabei. Man weiß nie, wie die Typen

drauf sind. Die Ruppigen kann er am wenigsten ausstehen, meist kräftig Kerle in schwarzen Klamotten. Die packten im vorigen Jahr sofort hart zu und verdrehten ihm die Arme. Dabei wollte er gar nicht wegrennen. Diesmal ist es ein guter Tag, keine Kontrolleure, keine Wachleute im Bahnhof. Nickels fährt bis zu einer Station am Rand einer Hügelkette. Viel los ist hier nicht. Doch auf der anderen Straßenseite rufen die Berge. Dorthin also.

Nickels will nach oben, er nimmt ein paar Nebenwege, vorbei an Dutzenden von Waldgrundstücken mit Villen. Straße um Straße, Weg um Weg, ein ganzer Ort. Zu den rassigen Hunden hinter Gittern kann er keinen Kontakt aufnehmen, sie stolzieren auf kurzgepflegten Rasenflächen, beobachten ihn scheints hochmütig. Mit einem langen Blick mustert ihn ein Paar, als er vorbei tritt, dann verschließen sie ihr wuchtiges weißes Auto mit Knopfdruck. Die Frau sieht Nickels hinterher und fasst noch einmal auf die Heckklappe, zur Sicherheit.

Nach einer Busschleife erreicht er einen Heidefriedhof, die Sonne bricht durch die Wolken, ein herrlicher Platz für eine Pause, findet Nickels, eines der Schulbrote hat er sich noch aufgehoben. Eine Gruppe wandert vorbei, sie tragen gelbe Mützen mit dem Emblem eines Fußballclubs. So können sie nicht verloren gehen, erklärt sich Nickels die Einheitsfarbe. Er erhebt sich rasch und tritt in gebührender Entfernung hinterher. Sie kommen zu einem Freilichtmuseum. Nickels versucht, am Einlass durchzuschlüpfen, als verspätetes Gruppenmitglied. Vergeblich, ihm fehlt die gelbe Mütze.

Frau Margot lässt bitten

Die Frau im Kassenhäuschen winkt ihn gebieterisch zu sich. Ein paar sind schon auf ihn aufmerksam geworden, erwarten eine Szene, Nickels will keinen Aufstand machen. Die Kassiererin auch nicht. Sie gibt sich mit Nickels bedröppeltem Gesicht zufrieden, als er vor ihr steht. Er solle eine Weile warten, sie deutet auf einen schmalen Abstellraum mit Schaufel, Besen und Eimer. Als die Weile herum

ist, öffnet die Frau die Tür, tritt vor ihn hin und lacht: "Du bist mir ja einer!" Nickels wird unsicher, da er nicht weiß, was für einer er denn sein könnte. Die Frau fordert ihn auf, seinen Namen zu nennen und zu erzählen, was ihn denn in ein Freilichtmuseum treibe. Nickels bleibt ehrlich, er suche einen Schlafplatz und was zu essen, das Museum interessiere ihn nicht. Von den Alpen schweigt er. "Ich heiße Margot", sagt die Frau, "ich sitze nicht bloß an der Kasse, sondern vertrete zurzeit die Leiterin." Nickels mustert sie, auf einem Pin-up-Kalender im Querformat käme Margot prima heraus. Sie hat was für ihn: Arbeit. Ein Sprinter muss dringend vor Feierabend entladen werden, Kleinmöbel und allerlei Kartons. Sie wollen keinen weiteren Tag für den Leihwagen zahlen. Später bekäme er was zu essen. Und den Schlafsack könne er abends hier in der Abseite ausbreiten, es gäbe zur Not noch ein paar alte Decken.

Nickels legt seinen Rucksack ab, Nickels schnallt seinen Gürtel fest, Nickels geht an die Arbeit. Nebenbei ist der Job ein Bildungserlebnis, wenn er die vielen Male die Stufen in dem feinen Fachwerkhaus auf- und absteigt: Das Treppenhaus hängt voll mit Hirschgeweihen, Uniformen, Landkarten. Und erst die Gemälde der Damen! Schmalhüftige mit ernstem Blick in geblühten Kleidern, zusammengehalten von üppigen Schleifen, Frauen wie in Geschenkpapier gewickelt. Itzig ist nicht hier, mit dem er gemeinsam über solche Bilder gieren könnte.

Der Sprinter ist leer, alles heil geblieben, Zufriedenheit rundum. Nickels soll zu seiner versprochenen Mahlzeit kommen. Vorher allerdings zeigt ihm Margot die Sanitärräume. Das ist eine unübersehbare Aufforderung, der er nicht widersprechen kann. Über dem Arm hält sie eine tadellose Jeans, ein blau gestreiftes Hemd und eine schwarze Jacke, "von unserem Bufdi ist das hier liegen geblieben." Da Nickels ebenfalls so ein schmalbrüstiges Exemplar sei, könne ihm durchaus passen, was der junge Mann vom Freiwilligendienst hier habe hängen gelassen. Margot hat noch mehr auf dem Herzen. Sie bemängelt seinen Bartwuchs, er müsse etwas tun, so könne sie keinen Menschen ins Restaurant des Museums mitnehmen. Nickels

druckst herum. Er mag ihr nicht ins Gesicht sagen, dass nach seiner Meinung eine Frau fremde Bärte in Ruhe lassen sollte. So nimmt er eine Ausflucht. Er habe zwar einen Rasierer dabei, aber die Klinge hat allerlei Zwecken gedient und er wolle sich nicht blutig schrammen. Margot weiß Rat. In der Schublade der Kasse findet sich aus unerfindlichen Gründen eine Rasierklinge, die lag dort schon bei ihrem Dienstantritt vor zwei Jahren. Nickels bekommt die Kassen-Klinge. Die Bufdi-Klamotten sind auf seinem Arm. Nickels stiefelt in die Nassräume und macht sich freilichtmuseumsfein.

Margot hat für den Augenblick nichts auszusetzen, abgesehen von seinen abgetretenen Schuhen. Der optisch verjüngte Nickels wird von ihr zu Tisch geführt. "Kroog" steht über der Eingangstür, drinnen ist es piekfein. Ob man überhaupt plattdeutsch reden dürfe, überlegt Nickels. Sie hätte heute einen speziellen Gast mit ordentlich Appetit, da solle er sich mal ins Zeug legen, flirtet sie den Kellner an. Margot nimmt eine Heide-Pilzpfanne. Sie liest laut die Hauptgerichte vor, die außerdem noch angeboten werden. Nickels entscheidet sich für Tiroler Knödel, die müssen es unbedingt sein. Seine kulinarische Extravaganz kann jedoch nicht unerklärt bleiben, die Wohltäterin besteht darauf, sie hatte ihn als Typ "Strammer Max" eingeschätzt. Es stellt sich heraus, dass Margot schon mal in den Alpen war, nicht auf dem Watzmann, sondern auf der Zugspitze: "Die liegt ja nebenan." Nickels will alles wissen vom Hochgebirge. Margot kann alles loswerden, was sie weiß, selten hat sie einen so aufmerksamen Zuhörer. Als Zugabe informiert sie ihn noch über ihren beruflichen und privaten Lebenslauf in den letzten dreißig Monaten. Scheidung, Umzug, Neubeginn. Ihr Allerliebster sei für sie im Moment ihr Dackel, "ein ganz Süßer". Im Übrigen gäbe es am nächsten Tag nochmals Arbeit, falls Nickels nichts Besseres vorhabe. Sie müssten einen Flechtzaun um die Gemüsebeete herum reparieren, dafür sei zwar ein Arbeiter zuständig, aber einfacher ginge das zu zweit.

Der kommende Tag sieht Nickels an den Beeten, er trägt wieder seine alten Sachen. Die guten für den Feierabend hatte er am Morgen in Margots Verwahrung geben müssen. Im Austausch brachte sie ihm einen Kaffee, zwei Croissants und ein Schinkenbrot von zu Hause mit. Der Kollege beim Zaunbau stellt sich als "Zar Peter" vor, Hausmeister und gelernter Fachmann für draußen und drinnen, Nickels macht den Handlanger. "Zar Peter" heißt mir bürgerlichen Namen Peter Zartowicz. Mittags holt er für beide eine Portion Handpizza. Nickels vermisst sein Bier, dafür gibt es reichlich Mineralwasser. Abends kriegt Nickels den Lohn abermals in Naturalien, diesmal nimmt er Gulasch mit Pilzen von der Tageskarte, das Tiroler Gericht war doch recht fleischarm. Margot genehmigt ein großes Pils.

Die Abseite als Schlafplatz räumt er nach zwei Tagen, man findet eine kleine unbenutzte Kammer für ihn, Bett, Stuhl und Tisch stehen schon drin. Eigentlich ein Krankenzimmer, erklärt Margot, falls mal einem Besucher was passiere, "es kommen ja so viel Busse mit Senioren." Nickels nickt. Diese Busse kennt er aus seinem Nordseestädtchen.

Was Margot in einer prall gefüllten Plastiktüte mitgebracht hat, soll aus Nickels auch unterwärts einen neuen Mann machen. Er zieht Handtücher, Waschlappen und Seife heraus, an Rasierklingen hat sie ebenfalls gedacht. Zuunterst liegen zwei weiße Achselhemden sowie lila gepunktete Boxershorts und Socken. "Ob ich hier den Bufdi spielen soll?", sinniert Nickels. In der Hand hält Margot ein Paar Schuhe, "müssten passen", das ist alles, was sie dazu sagt.

Bufdi hin, Bufdi her. Im Freilichtmuseum gibt es dauernd was zu richten, zu reparieren oder zu reinigen. So bleibt Nickels für eine Weile hängen, Zar Peter lernt ihn an für dieses und jenes. Nickels, der vor ein paar Monaten noch gelegentlich auf einem Bauernhof mit anpackte, passt sich gut ein in den Betrieb. Und er hat inzwischen mitbekommen, dass Oettinger hier Paderborner heißt, schmeckt so ähnlich. Zur Hauptmahlzeit am Abend geht er jetzt meistens alleine ohne Margot

ins Restaurant des Museums, ungefragt servieren sie ihm das Tagesgericht und ein Bier.

Zar Peter mag den Nickels, weil er ohne Murren zupacken kann. Nachdem er herausbekommen hat, wo es ihn hinzieht, hält er eines Tages zwei Kinokarten in der Hand. Ein Alpenfilm von früher werde gespielt, "Kameraden der Berge", es ginge um Erlebnisse und Naturgewalten in den Bergen. Nickels Phantasie malt sich als Hintergrund grüne Matten und bimmelnde Kühe aus, sie sehen jedoch ein aufregendes Bergsteigerdrama. Wie gut, dass sich die Kameraden der Berge manchmal mit ein paar Frauen im Dirndl treffen, immerhin.

Ächzen im Alkoven

Wenn Margot ab und an mit Nickels zu Abend isst, darf Nickels nun selber à la carte bestellen, Margot liest ihm nicht mehr die Speisekarte vor. Bei einer dieser Menü-Mahlzeiten erfährt Nickels von seiner Ähnlichkeit mit einem alten Schulfreund Margots. Sie gingen einst zusammen in die kaufmännische Berufsschule, liebten sich, verloren sich aus den Augen. Wenn Margot jetzt weinte, wüsste Nickels, was zu tun sei. Doch sie schluckt nur einmal, kein Weinen. Damit kennt Nickels sich nicht aus. Sie fragt nach seinem Vornamen. Bernfried-Adolf. Margot versteht, dass man bei solch einem Vornamen lieber ein Nickels sein will. Schlägt im Anschluss ans Essen einen Rundgang durchs Freilichtmuseum vor. Ein kreisrunder Herbstmond ist aufgezogen. Nickels erwärmt sich nicht sonderlich für volle Monde und alte Häuser. Aber ein derartiger Vorschlag einer Frau ist ein Befehl. Zudem wachsen in Nickels angenehme Gedanken.

Diese Gedanken sind nicht falsch. Margot wählt den direkten Weg. Auf dem historischen Marschenhof hat es einen Alkoven und den benutzen sie in der hellen Nacht. Das alte Bettzeug sei ein bisschen kurz, flüstert Margot. Er müsse aber nochmal, flüstert Nickels zurück. Abhilfe ist zum Greifen nah, ein Fayence-

Nachttopf steht unter der schmalen Bank. Also raus und wieder rein durch die Alkoventür.

Nickels gefallen die Abendspaziergänge im Freilichtmuseum. Er lernt auf diese Weise Margots komplette Lebensgeschichte kennen. Zum Austausch erzählt Nickels vom Itzig und der Nordsee. Aus seiner Bernfried-Adolf-Zeit will er nicht viel berichten. Sie haben im Marschenhof bald eine Routine entwickelt, da kracht es eines Nachts. Klingt nach Einbruch, Glas splittert. Einer der beiden Türläden am Alkoven hat sich samt den Angeln aus dem Holz gelöst und ist nach unten weggebrochen. Das Paar hockt im Bett, wickelt seine Blöße gemeinsam in die dünne Decke und wartet, was noch passiert. Nichts. Kein Mondschein hilft ihnen, sie ertasten den Schaden, brechen die zweisame Nacht ab.

Am anderen Morgen ruft Margot den Tischler an wegen des Schadens im historischen Marschenhof. Wie das passiert sei? Wahrscheinlich wieder mal ein übermütiger Besucher, der im Alkoven geschaukelt habe. Das Absperrseil werde immer weniger respektiert. Man könne nicht an jeden Pfosten eine Aufsicht stellen.

Drei Tage später hat Margot das Interesse an der Nachtkultur im Museum verloren. Vielleicht liegt das daran, dass es abends merklich kühler geworden ist. Eventuell aber auch daran, dass der Tischler einen seltsamen Fund macht, als er die Reparatur erledigt. Er zeigt ihn Margot und grinst: "Lila gepunktete Boxershorts, garantiert 18. Jahrhundert!" Nickels hatte sofort den Verlust bemerkt, jedoch geschwiegen, um sich keinen Ärger einzuhandeln. Dafür ist der Ärger jetzt desto größer. Margot kündigt ihrem Liebhaber mit sofortiger Wirkung, er solle sich zum Watzmann scheren.

© hertz

Hier können Sie das Buch erwerben: <https://amzn.to/2f73kr5>